



Lot nr.: L253517

Land/Typ: Nachlässe

Eine Ansammlung, sogar viele Albumseiten. Schau dir die Fotos an.

Preis: 30 eur

[Gehen Sie auf die viel auf [www.briefmarken-liste.com](http://www.briefmarken-liste.com)]





Foto nr.: 2





Foto nr.: 3





Foto nr.: 4





Foto nr.: 5





Foto nr.: 6





Foto nr.: 7





Foto nr.: 8





Foto nr.: 9





Foto nr.: 10





Foto nr.: 11

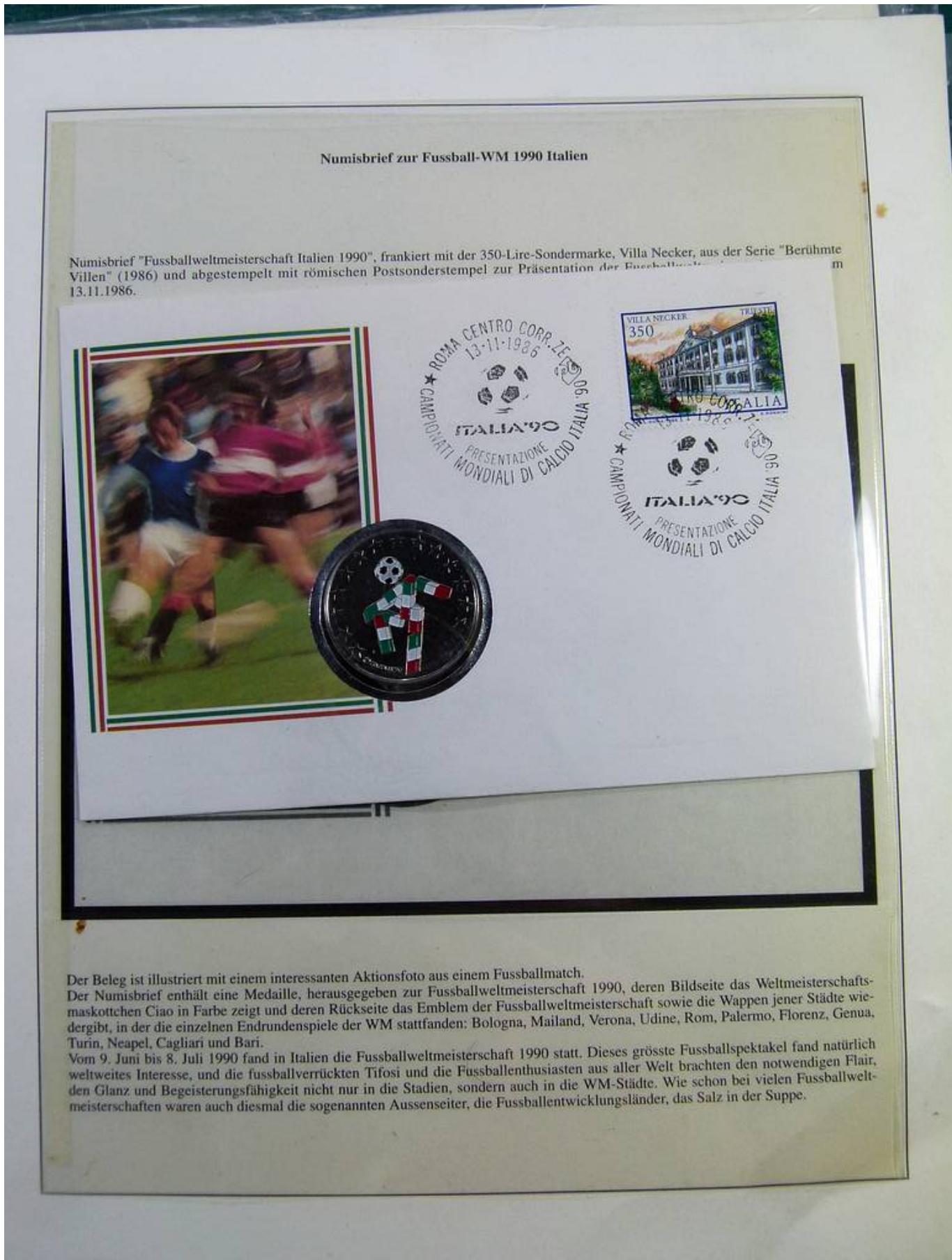




Foto nr.: 12



Dieses Eröffnungsspiel zwischen dem Weltmeister und dem vermeintlichen Aussenseiter endete mit einer grossen Überraschung. Nicht das Team um den Weltklassespieler und Superstar Diego Maradona gewann diese Partie, sondern die Mannschaft aus dem afrikanischen Staat Kamerun. Die Nationalmannschaft siegte mit 1:0-Toren und legte mit diesem Erfolg den Grundstein für den Gruppensieg in der Gruppe B und im weiteren Verlauf der Weltmeisterschaft sein Vordringen bis in das Viertelfinale, in dem diese brillant spielende Nationalmannschaft gegen England ausscheiden musste.

Illustriert ist der Numisbrief mit einem Aktionsfoto aus dem Spiel zwischen Argentinien und Kamerun.

Der Beleg enthält den Schweizer Sportaler aus der Reihe "700 Jahre Schweizer Sport" der Stiftung Schweizer Sporthilfe, der ebenfalls der Fussballweltmeisterschaft Italien 1990 gewidmet war. Dieser Taler mit dem herrlichen Relief zweier Fussballspieler in einem Zweikampf um den Ball wurde von dem bekannten Luzerner Bildhauer Franco Annoni geschaffen.



Foto nr.: 13





Foto nr.: 14



Man schrieb das Jahr 1: 44, als ein nach Macau bestimmtes portugiesische Handelsschiff im Südchinesischen Meer von einem Taifun erfasst, schwer beschädigt und in unbekannte Gewässer abgetrieben wurde. Der Besatzung blieb kaum noch irgendeine Hoffnung auf Rettung. Da tauchte ganz unerwartet vor ihren Augen eine herrliche Insel auf, deren üppige Vegetation und klare Wasserläufe einen unendlichen Reichtum verhiessen. «Ilha formosa, ilha formosa» (wunderschöne Insel) riefen die Matrosen entzückt aus. Und so kam – zumindest der Sage nach – die Insel Taiwan zum Namen «Formosa», der noch heute in Europa recht gebräuchlich ist.

Der chinesische Name «Taiwan» seitens bedeutet «Terrassenbucht» und bezieht sich auf die sanften Buchten an der flachen Westküste der Insel sowie das von dort terrassenförmig zum Zentralgebirge hin ansteigende Land.

Taiwan ist eine jener ostasiatischen Nationen, welche zwar wirtschaftlich längst in der Raumfahrt-Ära leben, jedoch das feste Fundament ihrer alten



Foto nr.: 15



hochsteigen und formte die K. <sup>anlinie</sup> neig.

Die Bewohner Niuafo'ous waren am Morgen der Eruption ihrer Vulkaninsel in Panik geraten. Seit ungezählten Generationen leben sie nun schon auf den Schultern des abgeschiedenen Feuerbergs und hatten längst gelernt, mit der Natur zu leben. Nach dem ersten Aufbrüten des Bodens waren sie sogleich, ihre Babys in den Armen, die Alten stützend, dem Kraterrand zugestreb't. Die Lava, das wussten sie, floss immer nach unten, dem Meer zu, und deshalb war das Aufsuchen eines möglichst hochgelegenen Standorts das Beste, was sie in ihrer Situation tun konnten. Überdies ließen sich von oben die Ereignisse besser überwachen. Glücklicherweise wehte in dieser Nacht ein leichter Wind aus Südost und trug Rauch, Gase, Hitze und Asche von den Vulkanen weg auf das Meer hinaus. So kam es, dass diese letzte grosse Eruption des Niuafo'ou-Vulkans kein einziges Menschenleben forderte, obwohl sie fast den gesamten Hauptort in Schutt und Asche



Foto nr.: 16



## KIRGISTAN

schafft lässt sich auch an ihrem  
hnen deutlich erkennen: Es sind  
ziemlich grosse, dunkelhäutige  
chen, mit hohen Backenknochen,  
alen, brauen Augen und schwar-  
zlauren. Die grössten Ähnlichkeiten  
sind sie mit den Kasachen, auch was  
sprache anbelangt.

ustritten ist jedoch, ob sie etwas mit  
den Kirgisen zu tun haben, die zwis-  
chen den Flüssen Jenissej und Orchon  
im 7. und 8. Jahrhundert siedelten. Er-  
wähnend kommt hinzu, dass sich seit  
dem 16. Jahrhundert neben der Bevölke-  
lung in Zentralasien auch zahlreiche

Gruppen und Stammesverbände, die i  
Süden Sibiriens, in Osturkestan und i  
Pamir leben, als Kirgisen bezeichnet.  
Für sich selbst nehmen die Kirgisen  
Anspruch, eine der ältesten Nationen d  
innerasiatischen Raumes zu sein, die i  
reits seit 1200 Jahren Kontakte mit C  
na pflegt.

In vorsowjetischer Zeit wurde die  
Bezeichnung *Kirgiz*, die sich aus den W  
ten *kyr*, was Feld bedeutet und *giz*  
(«umherziehen») zusammensetzt,  
wohl für Kirgisen wie für Kasachen  
wendet. Um die beiden Völker zu ur  
scheiden, wurden jedoch die Kirg  
als *Kara-Kirgisen* bezeichnet.

Obwohl die Kirgisen bis zur Sov  
zeit gar keinen eigenen Staat hatten,  
sie sehr stolz auf ihr Land, das  
«Schweiz Mittelasiens» genannt.  
Allerdings bezieht sich dieser Vor  
einzig auf den alpinen Charakter un  
landschaftliche Schönheit und ke  
wags auf den materiellen Reic  
Rund zwei Drittel des ganzen Te  
riums liegen auf über 3000 M  
Höhe. Gewaltige Gletscher über  
die mächtigen Gebirgszüge, wie  
zwischen den Gebirgskämmen



Foto nr.: 17





Foto nr.: 18





Foto nr.: 19



Die Cayman-Inseln wurden am 10. Mai 1503 von Christoph Kolumbus entdeckt. Nachdem er auf seiner vierten und letzten Fahrt in die Neue Welt die mittelamerikanische Ostküste erkundet hatte, machte er sich mit seinen beiden Schiffen «Santiago» und «Capitana» auf die Rückreise und kam dabei an den beiden kleineren der drei Cayman-Inseln vorbei. Aufgrund der grossen Zahl von Meeresschildkröten, die er sowohl im küstennahen Wasser als auch an den Sandstränden der damals unbewohnten Eilande bemerkte, gab er ihnen den Namen «Islas de las Tortugas» – «Schildkröteninseln».

Dies alles weiss man zweifelsfrei. Weniger klar ist hingegen, durch wen und warum die kleine karibische Inselgruppe später zu ihrem Namen «Cayman-Inseln» kam. Es lohnt sich, dieser Frage kurz nachzugehen:

Bereits auf einer Karte aus dem Jahr 1523 erschienen die Inseln nicht mehr als «Tortugas», sondern als «Lagartos» – «Echseninseln» also. Der unbekannte Kartenzeichner dürfte damit wohl Bezug genommen haben auf die knapp meter-

langen Wirtelschwanzleguane, welche damals noch in grosser Zahl die Cayman-Inseln bevölkert hatten, später aber ihres schmackhaften Fleisches wegen fast ausgerottet wurden und heute nur noch in wenigen Exemplaren auf der Insel Cayman Brac überleben.

Schon wenig später, nämlich 1530, hiessen die Inseln dann aber «Caymanas», nach dem Wort der karibischen Indianer für «Krokodil». Sie trugen also jetzt den Namen «Krokodilinseln», und dabei ist es bis heute geblieben.

Gab es denn überhaupt je Krokodile auf den Cayman-Inseln? Die Frage ist eher mit «Nein» zu beantworten, denn weder existieren irgendwelche diesbezüglichen Aufzeichnungen aus der Frühzeit der Kolonisation, noch wurden in den letzten zweihundert Jahren jemals Krokodile auf dem Archipel beobachtet. Die meisten Historiker neigen deshalb zur Ansicht, dass dem Namen des Archipels eine Verwechslung zugrunde liegt – dass nämlich Sprachunkundige die Wirtelschwanzleguane mit der indianischen Bezeichnung für Krokodil ansprachen. Darauf deutet im besonderen hin, dass Sir Francis Drake, der grosse englische Seefahrer, Freibeuter und Erdumsegler, bei seinem Besuch der Inselgruppe im Jahr 1586 notierte, dass die «Caymanas» «sbar seien und damit nachweislich die Leydane» seien.

Ganz ausschliessen lässt sich allerdings nicht, dass nicht dennoch einst Krokodile auf den Cayman-Inseln vorkamen. Geeigneten Lebensraum hätte sie jedenfalls auf Grand Cayman (in der seichten North Sound-Lagune mit ihren



Foto nr.: 20



Foto nr.: 21





Foto nr.: 22



lieferung zufolge begann der Goldrausch auf Aruba im März 1824, ein zwölfjähriger Junge an der Küste ein Nugget gefunden hatte verbreitete sich damals in Aruba und jung und alt machte sich auf die Goldsuche. Als dann mehr Gold zum Vorschein kam, die Kolonialregierung ein und streifende Gelände von Soldaten, um das begehrte Edelmetall in eigener Regie ausbeuten zu können. Zu diesem Zweck wurden zwei Goldminen gebaut. Die «Aruba Island

Goldmining Company» betrieb bei Bussiribana an Arubas Nordostküste (bei Boca Mahos) eine Goldschmelzerei für das Erz, das in der Umgebung geschürft wurde, während sich die «Aruba Gold Concessions» bei Balashi an Arubas Südwestküste (bei der Spaans Lagoen) niederliess.

Die Goldförderung auf Aruba wurde schliesslich 1916, 92 Jahre nach dem ersten Fund, wegen mangelnder Rentabilität eingestellt. Immerhin 1340 Kilo gramm Gold waren während dieser Zeit geschürft worden. 1946 versuchte man, die Goldgewinnung mit moderneren Methoden nochmals aufzunehmen, doch das erwies sich abermals als unrentabel. In Sachen Gold scheint Aruba heute tatsächlich eine *Isla inutile* zu sein.

#### Kakteen in der Karibik

Aruba ist die westlichste der zu den Kleinen Antillen gehörenden Karibikinseln. Bis zum südamerikanischen Festland - bei der venezolanischen Halbinsel



Foto nr.: 23





Foto nr.: 24



Neben dieser «Kleinmilitärisierung» steht aber noch die «Grosse Apartheid», die «Bantustanische Apartheid»: Sie geht auf den 1913 verabschiedeten «Land Act» zurück, der allen schwarzen Südafikanern, die nicht in einer ihrer Stammeszugehörigkeiten oder im Osten des Landes wohnen, «Homelands» zugewiesen wurden, in denen sie sich niederzulassen und zu arbeiten haben. Die bei der Ankunft der weißen Siedler an der Südspitze Afrikas heimisch gewesen waren, sind insgesamt zehn Homelands geschaffen worden: Bophuthatswana, Ciskei, Gazankulu, KaNgwane, KwaNdebele, KwaZulu, Lebowa, QwaQwa, Transkei und Venda.

In den vergangenen Jahrzehnten mussten mehrere Millionen Schwarze gegen ihren Willen aus anderen Landesteilen insbesondere in die zumeist abgeschiedenen Homelands umsiedeln.

Zur Rechtfertigung ihrer Politik der territorialen Apartheid lässt die «weiße» Regierung Südafrikas verlauten, die jahrelang anders gelagerten kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme der verschiedenen südafrikanischen Bevölkerungsgruppen ließen sich am besten lösen, wenn jede von ihnen ein separates Territorium besitzt, das politisch selbstständig ist. «Politik der nationalen Entwicklung» heißt das schönigende Schlagwort. Dabei wohlweislich verschwiegen, dass zehn Homelands zusammen, also sämtliche, den Schwarzen zur Verfügung gestellten Landesteile, lediglich 13 Pro-



Foto nr.: 25



# MONTSERRAT

Als «Smaragdin der Karibik» wird Montserrat in den Werbeprospekten gepriesen. Die Umgebung des Flugplatzes, auf dem man nach kurzem Flug vom benachbarten Antigua oder Guadeloupe her kommend landet, wird diesem Ruf allerdings kaum gerecht: Trockengebüsch prägt die karge Gegend, und magere Kühe knabbern scheinbar missmutig an dürrem Gras. Erst wenn man das Flughafen-Gelände, das sich auf der Ostseite Montserrats befindet, verlässt und auf kurvenreicher Strasse zur Hauptstadt Plymouth auf der Westseite hinüber fährt, versteht man den Slogan: Das bergige Inselinnere trägt ein dichtes, wunderbar grünes Kleid aus tropischen Pflanzen aller Art. Tiefgrüne Hibiskussträucher tragen prächtige zitronengelbe Blüten, leuchtend rote Flamboyantbäume machen ihrem Namen alle Ehre, und an den Brotfruchtbäumen hängen fussballgrosse Früchte. Montserrat ist tatsächlich eine überaus grüne, saftige, fruchtbare Tropeninsel.

Die natürliche Vegetation Montserrats ist heute weitgehend auf die höhergelege-

nen Bereiche des bergigen Inselinnern beschränkt: Es handelt sich um jene zauberhafte montane Form des tropischen Regenwalds, die man «Elfenwald» nennt: Von den Ästen der schmalen niedrigwüchsigen Bäumen hängen lange Bartflechten herunter, saftige Moospolster bedecken Felsblöcke und Baumstämme, zarte Farnwedel bilden einen grünen Teppich, und meistens erzeugen Nebelschwaden ein diffuses Dämmerlicht. Der Besucher fühlt sich hier oben in eine Märchenwelt versetzt.

An den tiefergelegenen, flacheren Hängen der Inselberge hat der Mensch

die ursprüngliche Vegetation grösstenteils gerodet, Gemüse- und Obstpflanzungen angelegt, Weideflächen für sein Vieh abgesteckt und Hütten und Häuser gebaut. Dank des fruchtbaren Bodens kann sich die Bevölkerung von Montserrat mit pflanzlichen und tierlichen Nahrungsmiteln weitgehend selbst versorgen. Überall begegnet man Einheimischen, die auf ihren Eseln die steilen Wege zu ihren Pflanzungen hinauf- oder hinunterreiten, um Tomaten, Kürbisse, Avocados, Guaven und all die anderen, das ganze Jahr über prächtig reifenden Gemüse- und Obstsorten zu ernten und dann am Samstagmorgen auf dem lokalen Markt feilzubieten.

Montserrat tauchte vor ungefähr vier Millionen Jahren anlässlich einer Reihe untermeerischer Eruptionen aus den Fluten der Karibik auf, und noch heute ist der Vulkanismus auf der kleinen Antilleninsel allgegenwärtig: Zum einen wird Montserrat von drei nicht zu übersehenden Vulkanbergen überragt: die Silver Hills mit dem 403 Meter hohen Silver Hill im Norden, die Centre Hills mit dem





Foto nr.: 26

